

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Kriegsbriefe gefallener Studenten**

**Witkop, Philipp**

**München, 1929**

Otto Heinebach, stud. phil., Berlin [...]

[urn:nbn:de:bsz:31-324269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324269)

Otto Heinebach, stud. phil., Berlin,  
geb. 14. August 1892,  
gest. 14. September 1916 zu Frankfurt im Lazarett, verwundet vor Douan-  
mont.

Schützengraben, 22. September 1915.

Mein lieber Vater! Ich schreibe Dir heute ganz allein, denn es ist etwas Furchtbares, das ich Dir mitzuteilen habe. Vor nicht ganz drei Stunden, 11.10 Uhr, ist unser lieber, guter H., mein bester Kamerad, durch eine Granate, die ihm den Leib zerriß, gefallen. Ich schlief im Unterstand, als das Schreckliche geschah. H. war auf Posten. Man weckte mich sofort mit der Nachricht; ich eilte an die Unglücksstätte und fand ihn in seinem Blute, den Leib aufgerissen. Ich trat in seine Nähe; er sagte nichts zu mir, obwohl ich ihn anrief und er bei vollem Bewußtsein war. Als ihm ein Kamerad mein Kommen anzeigte, soll er gesagt haben: „Es hat ja alles keinen Wert.“ Ich ertrug den grauenhaften Anblick nicht lange, aber ich blieb in seiner Nähe, an der nächsten Schulterwehr, so daß ich alles, was er noch sagte, hören konnte. Er litt entsetzliche Schmerzen und stieß erschütternde Klagen aus. „Ach, meine armen Eltern, meine armen Eltern!“ rief er wiederholt, und „jammervoll, jammervoll!“ Als die Krankenträger und der Arzt die erste Hilfeleistung an ihm verrichteten, muß er unsäglich gelitten haben; soviel ich hörte, wehrte er sich gegen den Verband, dagegen hat er um etwas Betäubendes, das ihm aber, ich glaube wegen der Verletzung des Darmes, nicht verabreicht werden konnte. Der Arzt und andere gaben ihm Hoffnung, er glaubte aber keinen Augenblick daran, er wußte, daß er nicht mehr lebend den „Punkt 80“, wo sich eine Sanitätsstation befindet, erreichen würde. Das letzte, was ich von ihm vernahm, waren die Worte: „Ich sehe ja nichts mehr — ich werde ohnmächtig!“ Damit hat er wohl sofort das Bewußtsein verloren, im Augenblick, als man ihn auf die Bahre hob. Auf dem Wege durch den Laufgraben 6 nach Punkt 80 verschied er. Seine Leiche ist unmittelbar in der Nähe jenes Sanitätsunterstandes aufgebahrt; heute abend wird sie mit dem Wagen nach Hettencourt abgeholt, um dort in unserem Quartierdorf zur letzten Ruhe gebettet zu werden.

Manchmal kann ich das Entsetzliche noch gar nicht fassen. Oh, welche Wut über den gräßlichen Krieg in mir aufstieg, als ich den lieben, edlen, hochstrebenden Menschen, der eine adlige Seele in seiner Brust trug, jämmerlich zerfetzt am Boden liegen sah. Laß mich schweigen von dem Unabänderlichen. Unserem lieben Freund war es wenigstens vergönnt, nur wenige Minuten die furcht-

baren Schmerzen dulden zu müssen, und er hat seine Lieben und sie ihn nochmals gesehen. Vor fünf Tagen war er aus Urlaub gekommen. Wie froh war ich gewesen, daß ich ihn wieder hatte, den einzigen in meiner ständigen Umgebung, der mir innerlich wirklich nahestand. Heute nacht standen wir dreimal zusammen Posten, fünf bis sechs Stunden, und er mußte mir von zu Hause erzählen, von Euch und den anderen. Wir sahen zusammen den neuen Tag heraufdämmern und ich sprach Fausts Worte vor mich hin. Wie so oft äußerte er auch in dieser Nacht seinen Abscheu gegen den Stellungskrieg mit seinem Verkröchen in die Erde, in die Stollen, seinem Feigemachen, dem Verdammnis zur Passivität. „Wenn es nur endlich einmal vorginge! Ich hab's dick satt!“ Im offenen Gefecht, beim Sturmangriff unter Hurrarufen wäre ihm der Tod willkommen gewesen, so wie ihn sein Bruder gefunden. Es war ihm nicht beschieden. — Man fand bei ihm die Reclam-Übersetzung von Lilliers „Dunkel Benjamin“, ganz mit Blut besudelt; er muß noch zuletzt darin gelesen haben. Er hatte sich das Buch auf meine Empfehlung hin schicken lassen, hatte erst mit seiner Lektüre begonnen und sprach heute nacht davon mit höchstem Entzücken, als wir auf Posten standen. Unter anderem erzählte er von einer geistreichen Stelle über den Krieg. Heute morgen sagte er zu mir im Unterstand: „Nachher bekomme ich Besuch, ich freue mich darauf.“ „Wen denn?“ fragte ich. „Meinen Dunkel Benjamin.“ — Es war der letzte Genuß, den der liebe, edle Mensch gehabt hat.

Alchiet le Petit, 30. Dezember 1915.

Manchmal scheint es mir, als müßte die allgemeine Friedenssehnsucht aller Völker schließlich doch das Ende des Mordens notwendig herbeiführen. Man müßte ja sonst an den menschlichen Dingen verzweifeln. Gestern hörte ich glaubwürdig erzählen, daß auf die Greuel von Loos an einer Stelle der dortigen Front eine Zeit völliger, wie verabredeter Waffenruhe folgte; beide Teile bewegten sich unbekümmert auf Deckung unter den Augen des wenige Meter entfernten Gegners und von beiden Seiten fiel kein Schuß. Ich glaube, solches Verhalten, ob es nun wirklich einmal vorgekommen ist oder nicht, entspricht am besten der Stimmung auf beiden Seiten und ich könnte mir denken, daß die allgemeine Kriegsmüdigkeit schließlich einen solchen Grad erreichte, daß sie zu einer derartigen Entente cordiale der feindlichen Heere ohne diplomatische Präliminarien führte. Dann endete freilich der Weltkrieg, der mit so unerhörten Sturmfluten nationaler Begeisterung einsetzte, wie eine Farce, aber ich glaube, die Weltgeschichte kennt mehr solcher Tragikomödien und wohl

nicht jeder große Geist hat in ihr das Weltgericht gesehen; es gibt Skeptiker, die ein scharfes Auge für ihre Widersinnigkeiten, Grotesken und Ironien haben und sich nicht die Mühe geben wollen, sie hinwegzustilisieren.

Vor Verdun, Freitag, den 18. Februar 1916, abends (am Vorabend seiner tödlichen Verwundung).

Im Sanitätsunterstand, wo wir für einen Tag in Reserve liegen, herrscht eine erstickende Hitze. Der Raum ist gestopft von Menschen; draußen Regen wie immer. Vorhin kam die Nachricht, daß der Angriff weiter um 24 Stunden verschoben, und bald darauf die Parole, daß er nunmehr auf den 20. festgesetzt sei. Das scheint definitiv zu sein, trotzdem keine Aussicht auf eine Besserung des Wetters besteht. Abtrübselt soll es mit Tornister gehen, unter Zurücklassung alles Entbehrlichen. —

Ich nehme Abschied von Euch, Ihr geliebten Eltern und Bruder, aus tiefstem, übervollen Herzen; Dank, innigen Dank für alles, was Ihr an mir getan. — Sollte ich bleiben, so tragt es, ich bitte Euch herzlich, mit Fassung; — bedenkt, daß ich doch wohl nie zu einem vollen Glück und Zufriedenheit gelangt wäre, vielleicht wäre bis zum Ende ein klaffender Riß durch mein Leben hindurchgegangen: Der Widerspruch zwischen Wollen und Können, Streben und Gelingen, Sehnen und Wirklichkeit, die Tragik halbgebabter Naturen, die sich durch ewige Selbstkritik, da ihnen der Weg zum schöpferischen Gestalten für immer verschlossen bleibt, im langen Zeretzungsprozeß zugrunde richten. Ich bin ja von Hause aus ein Melancholiker.

Und auch von Dir nehme ich heute Abschied, geliebter Freund, mein Friedel; sollte ich bleiben, so bedenke, daß Edlere, Wertvollere als ich dem dumpfen Verhängnis der Rassen zum Opfer fielen; Du weißt es, daß ich ungern, sehr ungern sterben würde, aber es steht nicht in meiner Macht. — Wir hätten noch schöne, köstliche Jahre miteinander genießen können, vielleicht müssen wir darauf verzichten. Halte auch Du Dich aufrecht, sollte Dir die Kunde von meinem Tode kommen, und ehre mein Gedächtnis im ferneren rücksichtslosen Streben nach Erkenntnis, der Erkenntnis, wie wir sie miteinander verstanden haben, die vor keinem Abgrund zurückschreckt, der keine Wahrheit zu fürchtbar ist. Das intellektuelle Gewissen bleibe auch künftig Deine und unsere Scham.

Lebt wohl. Ihr wißt und kennt die, die meinem Herzen noch nahegestanden, und Ihr werdet auch ihnen meine Abschiedsgrüße sagen. — Und so lösche ich denn mein Dasein aus in Gedanken am Vorabend der fürchtbaren Schlacht und denke mein Selbst hinweg aus dem teuren Kreise, dem es als geliebtes

Glied angehören durfte. — Auch die Lücke, die ich hinterlassen würde, muß sich schließen, — der unendliche Reigen der Geschöpfe läßt sich nimmer beirren — ich segne ihn, ein winziges Glied, das ihm angehörte, in alle Zukunft! Und bis in Eure letzten Tage gedenkt mein, ich bitte Euch, in milder Liebe, ehrt mein Gedächtnis, ohne es zu übergolden, und bewahrt mich in treuen, zärtlichen Herzen.